

Call for Abstracts für Adhoc-Gruppe im Rahmen des gemeinsamen Soziologiekongresses, Wirtschaftsuniversität Wien, 23.-25.8.2021

Wird die Peripherie das neue Zentrum in der Post-Corona-Gesellschaft? Zur Resilienz ländlicher und peripherer Räume

In der medialen Berichterstattung wird in Corona-Zeiten allenthalben ein neues Interesse von Großstädter*innen am Leben in ländlich geprägten und peripheren Regionen festgestellt. Der Trend einer Abwanderung aus urbanen Zentren, bestand jedoch schon vor Corona. Das zeigt sich unter anderem in der Zunahme von Zweitwohnsitzen in peripheren Regionen. Wie so viele Trends wurde auch dieser durch die Pandemie verstärkt. Ländliche Räume haben sich in vielerlei Hinsicht als resilienter als Großstädte erwiesen (Hahne 2020). Die Beschränkungen der Lockdowns lassen sich in ländlichen Regionen wesentlich leichter ertragen als in der Enge einer Großstadtwohnung. Auch sind die Möglichkeiten für Sport und Freizeitgestaltung vielfältiger. Zudem ist es in ländlichen Regionen durch dichtere soziale Netzwerke leichter möglich, sich die lokale Versorgung mit Grundnahrungsmitteln zu organisieren und sogar die Selbstversorgung auszuweiten. So ist in ländlichen Regionen ein stärkeres „systemrelevantes“ Umfeld (Schneidewind et al. 2020) gegeben, dass neben lokalen Wirtschaftskreisläufen für Nahrung, Energie und Wohnraum auch Beziehungen in der Nachbarschaft umfasst. All das hat während der Corona-Pandemie die Attraktivität peripherer Räume und das Interesse an ihnen steigen lassen. Befördert wird diese Entwicklung ferner durch steigende Immobilienpreise; nicht nur in Innenstädten, sondern auch in Randbezirken und im „Speckgürtel“ erschweren sie die Bildung von Eigentum.

Was jedoch wird nach der Corona-Pandemie bleiben? Verschiedene Faktoren werden dafür wohl entscheidend sein. Corona hat zu einem Digitalisierungsschub geführt, der in vielen Bereichen neue Formen der Arbeitsorganisation ermöglicht. Waren bisher hauptsächlich Personen, die in der Kreativwirtschaft oder im IT-Bereich tätig sind, ortsungebunden, so hat sich das mit dem verpflichtenden Homeoffice im Lockdown massiv ausgeweitet. Arbeitgeber*innen und Arbeitnehmer*innen haben durch dieses soziale Experiment eine Reihe von Erfahrungen gesammelt, die für die Zeit danach genutzt werden können. Wesentlich ist jedoch – neben dem Erhalt der Arbeitsplätze – für alle der Zugang zu Breitbandinternet und zu Mobilität. Wenn sich der Radius zwischen Wohn- und Arbeitsort in Zukunft vergrößern soll, dann stellen sich Anforderungen an intelligente und nachhaltige Mobilitätskonzepte, bei denen auch die Anbindung peripherer Regionen an den öffentlichen Nahverkehr entscheidend sind, da ein regelmäßiger Kontakt mit Arbeitskolleg*innen weiterhin stattfinden wird. Zudem wird die Infrastruktur für den täglichen Bedarf, Schulen und Gesundheit eine entscheidende Rolle für die Wahl des Wohnsitzes spielen. Daneben ist aber auch eine Reihe weicher Standortfaktoren ausschlaggebend, ob das Interesse an ländlich peripheren Räumen anhält. Die Offenheit der (Dorf-)Bewohner*innen für neue Ideen und die Integration der Zuwanderer*innen werden dafür entscheidend sein, ob sich Austausch ergibt und ein Innovationsschub entsteht. Manche gehen dabei von einem positiven Bild mit „caring communities“ aus, mit lokalen Produzent*innen-Konsument*innen-Beziehungen, regelmäßigem Austausch von Dienstleistungen (z. B. Kulturlandschaftspflege, Markt, Gemüselieferungen, Pflegeleistungen) und/oder Produkten (z. B. Lebensmittel, Holz), füreinander sorgende, partnerschaftlich-solidarische Beziehungen (Hagen Hodgson 2017). Andere fürchten das Entstehen neuer „Parallelgesellschaften“ zwischen vermeintlich modernen ‚Stadtflüchtlingen‘ und der autochthonen, vermeintlich konservativen Landbevölkerung.

Vor dem skizzierten Problemhintergrund ergeben sich für die Ad-Hoc Gruppe folgende Fragen:

- Entstehen durch und nach der Corona-Pandemie stärkere resiliente und suffiziente Beziehungen zwischen urbanen Zentren und ruralen Räumen?
- Entstehen „caring communities“ oder „Parallelgesellschaften“?
- Kann der Rückzug aus urbanen Zentren zu Innovationen in ländlich, peripheren Räumen führen?
- Wird der ländlich periphere Raum zum idyllischen Rückzugsort von Stadtmüden oder zum rechten Agitationsort für Querdenker*innen?
- Wie gehen die autochthonen (Land-)Bewohner*innen mit den Zuzügler*innen um? Zu welchen Formen des Zusammenlebens zwischen ‚alten‘ und ‚neuen‘ (Land-)Bewohner*innen kommt es?

Bitte richten Sie kurze Abstracts (max. 2400 Zeichen inkl. Leerzeichen) bis 15.4. an Theresia Oedl-Wieser theresia.oedl-wieser@bab.gv.at; Petra Hagen Hodgson petra.hodgson@zhaw.ch